Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

212 (9.9.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf, im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 212. II. Blatt. Karlsruhe, Freitag, den 9. September 1892.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 8. Sept. Die Kaisermanöver in Baden und Württemberg (13. und 14. Armeekorps) sind nun, wie uns ein Drahtbericht aus Berlin meldet, heute gleichfalls endgiltig abbestellt worden. Es hat lange gedauert, bevor die endgiltige Entscheidung darüber erfolgt ist, aber diese Verzögerung war eine gerechtfertigte, da es sich hier um eine tief in unsere gesammten wirthschaftlichen Verhältnisse eingreifende Frage handelte, die nur nach Maßgabe strengster sachgemäßer Prüfung und Erwägung durch die dazu berufenen behördlichen Organe entschieden werden konnte. Das schwarze Gespenst der Cholera hat bis jetzt noch nichts von seiner Fürchterlichkeit eingebüßt. Jeder Tag berichtet nach amtlichen Angaben über neue Hunderte der von der gefährlichen Seuche Ergriffenen und wenn auch Süddeutschland und besonders unser engeres Vaterland Gott sei Dank bisher von derselben gänzlich verschont blieb, so liegt es doch auf der Hand, daß die Zusammenziehung von etwa 60,000 Menschen, die während der Manöver selbstverständlich größeren Strapazen und oft ungewohnten Anstrengungen ausgesetzt sind, bei der leichten und meist unbemerkten Uebertragung der Seuche immerhin eine nicht geringe Gefahr in sich birgt. Ist ja doch die ganze schwere Heimsuchung Hamburgs und des nördlichen Deutschlands aller Wahrscheinlichkeit nach auch durch eine einzige Person über uns gekommen, die sie aus den verpesteten Tiefen Rußlands bei uns eingeschleppt und weitergetragen hat! Nachdem S. M. der Kaiser selber die in der Abhaltung der Manöver liegenden Gefahren rechtzeitig erkannt und die Entscheidung darüber den beiden betheiligten Landesregierungen überlassen hatte, war wohl anzunehmen, daß sich diese nur im Falle einer schnellen Abnahme der Cholera im übrigen Deutschland oder einer sicheren Gewähr für den glücklichen Verlauf der Truppenansammlungen für die Abhaltung der Manöver aussprechen würden. Das erstere ist leider noch immer nicht der Fall, und da natürlich unsere Sanitätsbehörden auf Grund des jetzigen guten Gesundheitsstandes wohl die Hoffnung, nicht aber eine Garantie für den günstigen Ausgang aussprechen konnten, so schien es auch nach unserem Dafürhalten durchaus geboten, die Entscheidung in dem geschehenen Sinne zu treffen. Die Nachricht von der Abbestellung der badisch-württembergischen Manöver mag für Viele, die von denselben einen günstigen Geschäftsumschwung erhofften, eine recht unangenehme Enttäuschung bringen; im Interesse der Gesammtheit aber müssen wir der Regierung dafür dankbar sein, daß sie sich nach gründlicher Prüfung der einschlägigen Verhältnisse zu dieser Entscheidung entschlossen hat.

N. **Aus Baden**, 7. Sept. Man liest so viel von umfassenden Maßregeln der Behörden gegen die Cholera und gerade das Wichtigste und gegen die Weiterverbreitung der Cholera am meisten Schützende ist vom Anfange des Auftretens der Seuche in Hamburg bis jetzt in unverantwortlicher Weise vernachlässigt worden. Ich meine die Maßregel, daß man um Hamburg eine militärische Sperrkette zog und Niemand weder auf der Bahn, noch zu Wagen, noch zu Fuß hindurch ließ, der nicht mit sammt seinen Sachen gründlich desinfizirt worden war und eine Absperrung von mindestens drei Tagen ausgehalten hatte. Das hätte die zahlreichen Fälle, in denen die Krankheit von Hamburgern nach andern Orten eingeschleppt wurde, verhindert, die umständlichen, so viel Arbeitskräfte in Anspruch nehmenden Absperrungen und Desinfektionen an allen jenen Orten unnöthig gemacht und sehr wesentlich zur allgemeinen Beruhigung beigetragen. Es ist eine für die Betreffenden sehr drückende Maßregel, aber die große Gefahr, welche unserm Volke droht, rechtfertigt sie, und sie ist durchführbar. Besser, die unglücklichen Hamburger ertragen jene Absperrung für drei Tage in Hamburg — bei der ja auch möglichst für Bequemlichkeit gesorgt werden kann —, als daß sie auf ihrer Reise alle möglichen Plackereien durchmachen und andere Menschen sich ängstlich vor ihnen zurückziehen. Jeder von Hamburg Abreisende bekäme einen Schein, daß er jene Maßregel überstanden habe, und er kann dann reisen, wohin er will. Die bezirkspolizeiliche Anordnung, daß Gasthofs- und Wohnungsbesitzer, welche eine aus Hamburg oder einem andern, von der Cholera befallenen Orte kommende Person bei sich aufnehmen, verpflichtet sind, dies ohne Verzug anzuzeigen, ist ganz ungenügend. Denn Erstens kann ein von Hamburg Anreisender, obwohl er sich noch ganz gesund fühlt, sehr wohl andere Personen unterwegs oder bei seinem Eintreffen angesteckt haben, und dann ist es nur zu wahrscheinlich, daß die von Hamburg Kommenden, bei der Schwierigkeit, Aufnahme zu finden, ihre Herkunft möglichst verbergen. Die ärztlichen Beobachtungsposten, wie sie hier und da an Stationen, z. B in Oos, aufgestellt wurden, sind für die Abhaltung der Krankheit von geringem Werthe. Der Arzt, welcher die Anreisenden übersieht und allenfalls ausfragt, kann die Krankheit nicht früher erkennen, als die Mitreisenden sie auch vermuthen. Es kann ein Reisender so schwer infizirt sein, daß er unrettbar dem Tode verfallen ist und doch spazirt er noch scheinbar gesund und wohl beim Arzte vorbei. Einige Stunden darauf bricht dann die Krankheit aus.

□ **Aus Baden**, 8. Sept. Der Bad. Beobachter findet es für lügenhaft, und für „eine echt nationalliberale famose Leistung", daß in Ihrer Zeitung ein energisches Veto gegen das Prädikat „schaurig" für unser Baden eingelegt wurde und sagt: Gröber meinte blos in Bezug auf Orden sei es schaurig. Das ist absichtlich unwahr vom Bad. Beobachter gesagt, denn letzterer selber schreibt in einem Bericht über obengenanntes Pamphlet: Sieht man sich die Lage an, so ist es in Baden „schaurig", und anstatt nun dieses „schaurig" etwas zu verdecken, schreibt er selber weiter: „Obgleich diese Aeußerung („schaurig") in einer mehr allgemeinen Bedeutung bezüglich Badens auch nicht sehr unzutreffend gewesen wäre." Was also das Zentrumsblatt als unwahr widerlegen wollte, bestätigt es selbst! Das ist ultramontane Wahrheitsliebe. Ferner nennt das Blatt den Rath, Diejenigen, welche Baden für „schaurig" finden, mögen in Spanien die Kulturerfolge der alleinseligmachenden Kirche genießen und Baden verlassen, eine „echt nationalliberale famose Leistung" und fährt fort: „daß der Kaiser vor noch nicht sehr langer Zeit mit deutlicher Spitze von Unzufriedenen gesprochen hat, die sich den Staub von den Füßen schütteln sollen." Also der Rath, auszuwandern, wenn es Einem nicht gefällt, ist eine „famose, echt nationalliberale Leistung". Eine famose, echt nationalliberale Leistung aber ist in den Augen des Bad. Beobachters etwas gar nichts Lobenswerthes und darum hat das gute Blatt wieder einmal einen großen Lapsus gemacht! Schreiben wir, wie bei der Gleichstellung der Kürassierstiefel mit dem heiligen Rock: vivat sequens! er wird nicht ausbleiben!

Berlin, 7. Sept. Das Kriegsministerium bringt nachstehende Bestimmungen bezüglich der Entlassung der Reservisten und Dispositionsurlauber bei sämmtlichen Armeekorps zur Kenntniß des Heeres: 1) Bei cholerafreien Truppentheilen, soweit sie nicht in cholera-infizirten Orten gelegen haben, kann die Entlassung planmäßig erfolgen. Die Generalkommandos werden ermächtigt, wo dies erforderlich erscheint, die Entlassung der Mannschaften direkt aus dem Manöverfelde zu veranlassen. Solchen Mannschaften, welche nach von der Seuche ergriffenen Orten entlassen werden müßten, ist es jedoch freizustellen, vorläufig bei der Truppe zu verbleiben. Eine Anrechnung dieses Verbleibens als Uebung findet jedoch nicht statt. 2) Bei Truppentheilen, welche von der Cholera befallen sind, hat vor der Entlassung eine Absonderung der Reservisten und Dispositionsurlauber von der Truppe stattzufinden und darf die Entlassung derselben erst erfolgen, wenn diese Mannschaften eine achttägige Frist hindurch frei von Cholera oder choleraverdächtigen Erkrankungen geblieben sind. 3) Diejenigen Mannschaften, welche vorübergehend in cholera-infizirten Orten einquartirt waren, dürfen ebenfalls nur entlassen werden, wenn während einer achttägigen Beobachtung ihr Gesundheitszustand zu keinen Bedenken Veranlassung gibt. Befanden sich jedoch zur Entlassung bestimmte Mannschaften dauernd in choleradurchseuchten Orten, so ist ihre Entlassung erst dann zulässig, wenn ärztlicherseits keine der Cholera verdächtigen Zeichen bei ihnen gefunden werden und bei einer sodann vorzunehmenden achttägigen Isolirung an einer Beobachtungsstation Krankheitserscheinungen nicht aufgetreten sind. 4) Die Bestimmung über Mitnahme von Aerzten oder Lazarethgehilfen bei größeren Transporten ist den Generalkommandos überlassen. Vor der Entlassung der in achttägiger Beobachtung gewesenen Mannschaften ist eine sachgemäße Desinfektion ihrer Wäsche und Kleider vorzunehmen.

N. **Berlin**, 7. Sept. Selbsterkenntniß oder Druckfehler? Die Germania schreibt: „Mögen die Rütlimänner sehen, was sie aus der Nordd. Allg. Ztg. machen, wir unsererseits haben eine freche Position." Das stimmt!

* **Berlin**, 7. Sept. In der heutigen, besonders für Besprechung der Cholera anberaumten Sitzung der medizinischen Gesellschaft stellte der Vorstand des hiesigen Choleralazareths Guttmann fest, außer den bekannten sechs Fällen der asiatischen Cholera sei in Berlin seit fünf Tagen kein neuer vorgekommen. Alle Fälle seien nachweislich nur Ansteckungsfälle. Guttmann glaubt nicht, daß die Cholera in Berlin an Ausdehnung gewinne. Virchow stellte fest, die Seuche zeige deutlich die Richtung, nach Westen nicht weiter vorzurücken. Pfeiffer, vom Institut Professor Koch's, wies die Uebereinstimmung der bakteriologischen Feststellungen mit den bisherigen Forschungen nach. Virchow erklärte auf Befragen, die Seuche scheine in Hamburg den Höhepunkt überschritten zu haben.

♂ **Berlin**, 7. Sept. Geheimrath v. Glasenapp vom Reichsschatzamt ist zum Vertreter Deutschlands auf der von den Vereinigten Staaten berufenen Währungskonferenz bestimmt. — Den Berliner Stadtverordneten ist eine Magistratsvorlage zugegangen, mittelst welcher die Bewilligung von 27,000 M. zur Beschickung der Chicagoer Weltausstellung mit Modellen und Zeichnungen hiesiger Bauanlagen beantragt wird.

Köln, 6. Sept. Hier hat sich ein Verein zur „Milderung der Sonntagsruhe" gebildet. Der Verein hat eine Bittschrift an den Bundesrath gerichtet, deren Tendenz aus folgenden Sätzen hervorgeht: „Die Lehrlings- und Gehilfenfrage wird von uns nicht angefochten. Die meisten Kölner Ladenbesitzer führen ihr Geschäft ohne fremdes Personal mit Hilfe der Familienglieder, kommen den Verpflichtungen der Religion pünktlich nach und mühen sich redlich ab, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Das neue Gesetz lähmt ihre Thätigkeit und ist nur geeignet, bei verringerten Einnahmen, zur Schädigung der guten Sitten, Vergnügungssucht zu erwecken. Mancher, der früher für eine vermehrte Sonntagsruhe eintrat, hält gegenwärtig eine gründliche Revision des Gesetzes für erforderlich. Wir unterzeichneten, schwer geschädigten Geschäftsleute Kölns, welche weder im Reichstage noch in der Handelskammer eine besondere Vertretung haben, erlauben uns, ganz ergebenst zu ersuchen, die Streichung des Passus im Gesetze: Insoweit nach den vorstehenden Bestimmungen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden dürfen, darf in offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb an diesen Tagen nicht stattfinden (§. 41 a) — demnächst zu beantragen.

* **Hamburg**, 7. Sept. Die Cholera ist seit gestern im Vororte Barmbeck in der Nähe des Friedhofs Ohlsdorf stärker aufgetreten. Die für die Nothleidenden veranstalteten Sammlungen haben nahezu eine halbe Million erreicht. Die Helgoländer Schiffer haben unter sich für die Hamburger Nothleidenden 2000 M. gesammelt.

Schweiz.

△ **Genf**, 7. Sept. Das Institut für internationales Recht faßte heute Beschlüsse bezüglich der Veröffentlichung der Verträge. Durch Verständigung der Mächte, welche die bezügliche Uebereinkunft genehmigen werden, wird ein Verband gebildet unter dem Titel „Internationale Union für Veröffentlichung der zwischen den Staaten abgeschlossenen Verträge und Uebereinkommen." Die Veröffentlichung soll sich auf die Verpflichtungen aller Art erstrecken, welche die betheiligten Staaten unter sich eingehen. Es soll ein internationales Bureau mit dem Sitz in Bern geschaffen werden, dessen Organisation dem Bundesrath übertragen wird. Die Kosten, die auf 100,000 Fr. veranschlagt sind, werden auf die einzelnen Staaten angemessen vertheilt.

Amerika.

* **Washington**, 6. Sept. In einem von den Blättern veröffentlichten Schreiben erklärt sich Harrison zur Annahme seiner Wiederwahl zum Präsidenten bereit. Er spricht sich weiter für die Vermehrung solcher Handelsschiffe aus, welche durch ihre Bauart geeignet wären, erforderlichen Falls den Zwecken der Regierung zu dienen. Die wetteifernden europäischen Handelsmächte hätten seine Gegenseitigkeitspolitik als ihre kommerzielle Suprematie bedrohend betrachtet. Die Schutzzölle hätten den Zweck gehabt, zu verhindern, daß die Löhne auf den Stand der europäischen sinken. Die freie Silberausprägung werde, wenn das Silber in einem solchen Verhältnisse zum Golde stehe, daß es die Gleichheit der beiden Metalle aufrecht erhalte, allen Nationen zum Segen gereichen. Er erwarte von der Münzkonferenz befriedigende Ergebnisse. Der nationale und kommerzielle Einfluß der Vereinigten Staaten von Nordamerika sei in beiden Welttheilen niemals höher geachtet gewesen.

Baden.

Karlsruhe, 7. Sept. In diesen Tagen ist ein größeres Kunstwerk aus der Werkstatt eines hiesigen Künstlers hervorgegangen, um einer öffentlichen Anstalt in Baden zum Schmucke zu gereichen. Rudolf Gleichauf, der bereits hier u. a. O. monumentale Gebäude im Innern, wie an ihren Außenwänden mit farbenreichen Gemälden versehen, hat, wie die Karlsr. Ztg. schreibt, soeben einen langen Fries für das neue Frauenbad in Baden vollendet. Meist in naiven Kindergruppen, nur selten von den Geistern und Nymphen des Quells, von Jünglingen und Jungfrauen unterbrochen, stellt sich dem Beschauer Lust und Heil des Badelebens dar. Gleichauf hat seine besondere Befähigung, festliche Räume mit heiterer Farbenpracht und anmuthig belebten Gestalten zu schmücken, zu bethätigen vielfache Gelegenheit gehabt. Die nördliche und die südliche Nische über den Eingängen der Festhalle, der vor Kurzem restaurirte Kinderfries des Hoftheaters und die bald hergestellte glänzende Wiederholung des Bildes im Giebelfelde des Vierordtbades sind wohl die jüngsten Zeugnisse von der Kompositionsweise und Malart des Künstlers, der seit 30 Jahren hier in unermüdlichem Fleiße und gewissenhaftem Streben wirkt und schafft. Auch sein allerneuestes Werk, der erwähnte Fries für das Frauenbad, zeigt diese Eigenschaften des Künstlers und wird der neuen Badeanlage zu ganz besonderem Schmucke gereichen.

* **Karlsruhe**, 8. Sept. Wie der Frkf. Ztg. von ihrem hiesigen Berichterstatter telegraphirt wird, gibt vom 1. Oktober d. Js. ab hier eine Aktiengesellschaft ein freisinnig-demokratisches Wochenblatt, „Badische Rundschau", heraus. Merkwürdiger Weise weiß der hiesige Bad. Landesbote über dies neue eigenartige Unternehmen seiner Parteifreunde bisher nichts zu berichten.

K. **Karlsruhe-Mühlburg**, 7. Sept. Der Militärverein beging am verflossenen Sonntag in seinem hübsch gezierten Vereinslokale die Vorfeier des hohen Geburtsfestes S. K. H. des Großherzogs Friedrich von Baden und die Gedächtnißfeier an Sedan durch ein sehr zahlreich besuchtes und gelungenes Festbanket. In redegewandter Sprache, getragen von echtem, vaterländischem Geiste feierte der Vorsitzende des Vereins, Herr Ph. Karcher, Seine Königliche Hoheit Großherzog Friedrich als echten deutschen Fürsten, als wahren Landesvater, der in guten und schweren Tagen, in Zeiten des Kampfes und des Friedens mit Weisheit und Güte in steter treuer Arbeit für seines Volkes Wohl seine Regentenpflichten erfüllt hat. Großherzog Friedrich sei für jeden badischen Unterthanen, für jeden Deutschen ein leuchtendes und erhabenes Beispiel treuester Pflichterfüllung. Das auf Seine Königliche Hoheit ausgebrachte Hoch fand begeisterten Wiederhall; die badische Volkshymne wurde darauf stehend gesungen. Bei der Gedächtnißfeier an die Schlacht von Sedan schilderte Herr Karcher den großen Kampf und den großartigen Erfolg dieser Schlacht, an welche das deutsche Volk seine stolzesten Erinnerungen: die Wiedererrichtung des deutschen Kaiserthrones und Kaiserreiches knüpfe. Es sei deßhalb heilige Pflicht der Militärvereine, das Gedächtniß solcher großen und glorreichen Zeiten stets wachzuhalten und innerhalb und außerhalb des Vereins eifrigst bemüht zu bleiben, diesen nationalen Sinn zu befestigen und im heranwachsenden Geschlechte Liebe zu gleichen Thaten zu erzeugen. Schamröthe aber müßte sich unserem Gesichte aufprägen, wollten wir Nationalgedenktage feiern, ohne an Deutschlands ersten Reichskanzler, Seine Durchlaucht Fürsten Bismarck zu denken, der viel geschmäht, aber desto mehr geehrt, gleich einer deutschen Eiche dastehe und den auf ihn heranbrausenden Stürmen trotze. Das Hoch auf Kaiser und Reich und Altreichskanzler Fürst Bismarck wurde stürmisch aufgenommen und dem Redner reichliche Anerkennung und Beifall zu Theil. Von der Versammlung wurde alsdann „Deutschland, Deutschland über Alles" angestimmt. Die Ansprache des Ehrenmitgliedes Herrn Inspektor Wettstein und die Deklamation des Kameraden Herrn Kaufmann Kern wurden ebenfalls beifällig aufgenommen. Die Sänger des Vereins, ein Doppelquartett des Gesangvereins Frohsinn und die schönen Weisen der unermüdlichen Abtheilung der Honrath'schen Kapelle wetteiferten mit einander und gestalteten die Feier zu einer recht erhebenden und vaterländischen. Nur zu schnell verrannen die Stunden im kameradschaftlichen Kreise.

H. **Pforzheim**, 7. Sept. In einem hiesigen Laden kaufte eine Bauersfrau 2 Pfund Kaffee in zwei Sorten. Sie gab dem Krämer ein Zwanzig-Markstück zum Herausgeben. Was, sagte der liebenswürdige Mann, ich bin doch kein Bankier! Ein andermal nehmen Sie klein Geld mit, damit ich nicht aufgehalten werde mit Wechseln. Die Behandlungsweise brachte die resolute Bäuerin derart in Harnisch, daß sie die zwei Packete Kaffee nahm und sie dem Krämer gegen den Kopf warf, so daß die Kaffeebohnen im Laden herumkollerten. Sie nahm noch die Verblüffung des Krämers zu Nutz und ergriff das Zwanzigmarkstück wieder und verschwand rasch, jedenfalls auf Nimmerwiedersehen in diesem Laden.

⚹ **Pforzheim**, 8. Sept. Der hiesige Gartenbauverein wird zu Ehren des Geburtsfestes Sr. K. Hoh. unseres geliebten Großherzogs von Freitag, den 9., bis Sonntag, den 11. Sept., im Stadtgarten eine Pflanzenausstellung veranstalten, die recht interessant zu werden verspricht. Unsere hiesigen Handelsgärtner haben Alles aufgeboten, ihre besten Erzeugnisse den Blumen- und Pflanzenfreunden vorzuführen. Die ganze Anordnung der Ausstellung ist äußerst geschmackvoll. Der Stadtgarten selbst steht gegenwärtig noch im schönsten Flor, und ein Besuch desselben, wie der Ausstellung, dürfte auch für Fremde recht lohnend sein; der Eintrittspreis beträgt nur 50 Pfennig für die Person. Am Freitag von 5 bis 8 und Sonntag von 4 bis 8 Uhr wird die Feuerwehrkapelle konzertiren; an letzterem Tage wird bei eintretender Dunkelheit im Stadtgarten ein großes Feuerwerk abgebrannt werden. Mit der Ausstellung ist eine Verloosung verbunden, so daß den Besuchern auch Gelegenheit geboten sein wird, dem Glücke die Hand zu reichen.

♀ **Bretten**, 7. Sept. Unter Vorsitz des Herrn Dekan Flad wurde heute dahier die Diözesansynode der Diözese Bretten abgehalten. Der Bericht des Diözesanausschusses über die kirchlichen und religiös-sittlichen Zustände der Diözesangemeinde und die Berathung des Antrags auf Einführung des Epiphanienfestes bildeten den Mittelpunkt der Verhandlungen, welche von Morgens 9 Uhr bis Mittags gegen 3 Uhr währten. Nach dem Mittagessen erfreute der großh. Bezirksvorstand, Herr Oberamtmann Dr Groos, die Mitglieder der Synode noch durch einen

ebenso interessanten wie lehrreichen, auf eigener Anschauung beruhenden Vortrag über die Waldenservgemeinden in den piemontesischen Thälern Norditaliens.

⊙ **Mannheim**, 8. Sept. Vergangene Nacht brach in einem Magazin des Hauses D 4. 1 aus bis jetzt noch nicht bekannter Ursache ein größeres Feuer aus, welches jedoch durch die Berufsfeuerwehr nach etwa einstündiger Thätigkeit gelöscht werden konnte, so daß die Alarmirung der freiwilligen Feuerwehr nicht nöthig war. Des Weiteren wurde gestern Mittag die amerikanische Gummi-, Guttapercha- und Asbestfabrik in der Schwetzinger Vorstadt von einem kleinen Brande heimgesucht, welcher in der Leinölsiederei ausbrach, jedoch ebenfalls von den Arbeitern rasch unterdrückt werden konnte. — In Folge des seit einigen Tagen eingetretenen Regenwetters sind Rhein und Neckar, welche in den letzten Wochen einen sehr niedrigen Pegelstand hatten, in raschem Steigen begriffen. Seit vorgestern hat der Rhein sowohl, wie der Neckar etwa 1 Meter zugenommen. Das Wachsen des Wassers wird von den Schiffern mit großer Freude begrüßt, da der seitherige niedrige Pegelstand der Schifffahrt sehr hinderlich war.

+ **Maulburg**, 7. Sept. In einer fatalen Lage befinden sich eine Anzahl Leute, die von hier über Havre nach Amerika reisen wollten. Es sind meistens Arbeiter aus der hiesigen Weberei. Während nun ein Theil bereits auf dem Meere ist, und jedenfalls in New-York eine 20tägige Quarantäne bestehen muß, wurde ein anderer Theil, der in den nächsten Tagen folgen sollte, vom Agenten angewiesen, einstweilen zu bleiben. So macht sich der Einfluß der Cholera überall geltend. Ob wohl die Leute jenseits des Wassers das erträumte Glück finden werden? Ein einfaches Rechenexempel dürfte das Gegentheil beweisen.

// **Daudenzell**, 7. Sept. Gestern wurde uns ein Kunstgenuß zu Theil, wie er noch nie hier geboten wurde. Auf Veranlassung des Herrn Hauptmanns Weese spielte hier die berühmte Kapelle des 1. bad. Leibgrenadierregiments. Dafür sei dem Herrn Hauptmann Weese, den übrigen Herren Offizieren, sowie der Regimentskapelle und ihrem Leiter auch an dieser Stelle unser verbindlichster Dank ausgesprochen. Die herrliche Musik, die köstlichen humoristischen Vorträge einiger Grenadiere und die gut angeordneten Spiele und Tänze gestalteten den Tag zu einem schönen Feste, von dem man noch lange hier reden wird. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß zwischen den wackern Grenadieren der 4. Kompagnie, die schon 14 Tage hier liegt, und den hiesigen Einwohnern das schönste Einvernehmen herrscht."

* **Aus Baden**, 8. Sept. Am 8. d. M. wird bei der Posthilfsstelle in Eschbach (A. Freiburg) der Telegraphenbetrieb eingerichtet worden. — Bei der vorgestern in Unteribenthal stattgehabten Bürgermeisterwahl wurde der Bruder des verstorbenen Bürgermeisters, der Rathschreiber Andreas Künzler, mit großer Stimmenmehrheit gewählt. — Pfarrer Specht in Zell i. W. widerruft die Nachricht, daß er in Zell eine arbeiterfreundliche Zeitung herausgeben wolle. — Die Fremdenfrequenz in der Stadt Heidelberg erreichte im Monat August d. J. die Zahl von 21,889 Personen. — Eingetretener Hindernisse halber beginnt der angekündigte Organistenkurs in Offenburg nicht am 26. September, sondern am 3. Oktober.

Verschiedenes.

Aus Hof-Gastein, 4. Sept. wird der N. Fr. Pr. über den raschen Witterungswechsel geschrieben: Ein merkwürdiges Naturereigniß versetzte uns heute Alle in Staunen und Bewunderung. Nachdem gestern noch drückende Schwüle herrschte, erwachten wir heute bei Blitz und Donner. Es war kein augenblickliches, heftiges Gewitter, sondern ein fortgesetztes Grollen in den Bergen, bald nahe, bald fern, dann wieder ein grelles Blitzen, heftiger Regen und endlich Schnee, aber nicht etwa auf den Bergen, was hier keine Seltenheit ist, sondern im Thale reichlicher, fester Schnee, wie an einem echten und rechten Wintertage. Die grünen Matten und Bäume, die Rosenstöcke mit ihren letzten Blüthen, die Feuerlilien im Garten, Alles ist dicht beschneit. Eine herrliche Winterlandschaft entrollt sich vor unseren Blicken; die Berge sind noch wolkenverhangen, und seit 12 Stunden blitzt und donnert es noch fortwährend, das „Schneedonnern" nennen es die Landleute! Die Sommergäste wandeln verzweifelt in Shawls und Pelze gehüllt umher, Whist und Nalma, das neueste Spiel wird an allen Tischen gefröhnt. Der erste Schnee verkündet aber schönes Wetter in den Bergen; er ist der Vorbote jener herrlichen Herbsttage, die zwar nicht Wärme bringen, aber eine reine Athmosphäre und auch noch sonnige Stunden. Die Kühe und Schafe kommen von ihren Weideplätzen, vom Schnee vertrieben, ins Thal und stimmen mit ihren Glocken das Herbstgeläute an.

✝ **Paris**, 7. Sept. Aus San Sebastian wird von einem geheimnißvollen Vorfall berichtet. Dortige Fischer begegneten auf hoher See einer Schaluppe, in der sich ein junger Franzose befand. Derselbe erzählte ihnen, er treibe seit 6 Tagen auf den Wellen, da er nicht zu rudern verstehe. Der junge Mann wurde bei seiner Ankunft am Lande dem französischen Konsul zugeführt. Bei diesem stellte sich bald darauf auch der Besitzer jener Schaluppe ein und erzählte, er suche sein Boot schon seit mehreren Tagen; dasselbe sei auf dem Meere mit vier Personen besetzt gesehen worden. Hierüber zur Rede gestellt, verweigerte der junge Mann jede Auskunft. Man fand in seinen Taschen einen Revolver und einen Patronenvorrath. Da kurz vorher auf dem Strande die Leiche einer elegant gekleideten jungen Dame aufgefunden worden war, fragte sich die Gerichtsbehörde, ob nicht der junge Mann in einem Drama, mit welchem dieser Todesfall zusammenhienge, eine Rolle gespielt habe. Er befindet sich im Gefängniß, beobachtet aber hartnäckiges Schweigen. Nach langem Befragen sagte er nur, daß er Louis Raymon heiße, bezeichnete aber einmal Lyon und ein andermal Paris als seinen Wohnort. — Bei dem Aufenthalt Carnot's in Savoyen bemerkte man 6 Araber, worunter einen Marabut, die von Algerien herübergekommen waren. „Es wurde bisher nicht gesagt", heißt es im Figaro, „worin der Zweck ihres Besuches bestand. Der Marabut wollte Herrn Carnot bitten, seine Reise auf Algerien auszudehnen, ... damit dort Regen falle."

(**Septemberschnee.**) Aus Zell am See schreibt man der Wiener Deutschen Zeitung: „Gestern, Morgens, hatten wir ein heftiges Gewitter. Vormittags sah man schon durch die Nebel den Schnee auf den Bergen, und seit Nachmittags um halb 5 Uhr schneite es auch hier unten im Orte wie an einem stürmischen Wintertag. Heute Morgen glaubt man sich schon um einige Monate voraus versetzt in der Jahreszeit. Alles weiß, ganz Zell am See im Schnee!" — Aus Aussee, 4. d., schreibt man: „Endlich ist Regenwetter, und zwar in ausgiebiger Weise, eingetreten. Nachdem es in der Nacht schon tüchtig geregnet hatte, entstand heute Morgen ein Gewitter und alsbald schneite es in der Höhe, so daß um Mittag die Bergeshöhen ringsum dicht beschneit waren und das Thermometer auf 7 Grad Celsius herabsank." — Aus Liezen wird vom 4. d. geschrieben: „In der Nacht kam bei heiterem Himmel ein heftiger Sturmwind, dann ein Regenguß und heute Früh nach 4 Uhr ein Gewitter mit Blitz und Donner, welches den ganzen Tag anhielt. Es folgte ein Gewitter dem anderen, den ganzen Tag regnete es unaufhörlich und verregnete den stattfindenden Jahrmarkt, bis es um 5 Uhr ganz gehörig zu schneien anfing und jetzt (6 Uhr) die Gegend einer vollkommenen Winterlandschaft gleicht, während es noch immer blitzt und donnert." — Nachrichten über ergiebige Schneefälle kamen unter Anderem auch aus Rottenmann, Hallstatt, Ischl, Bad Gastein, Fusch 2c.

Handelsnachrichten.

4 **Nürnberg**, 6. Sept. (Hopfenbericht von J. L. Raum). Seit Anfang dieser Woche sind etwa 2500 Ballen mittelst Bahn und etwa 700 Ballen vom Lande hereingekommen. Geringe Sorten erlitten einen Preisabschlag von etwa 10—12 Mk., während bessere Hopfen, welche am Markte verhältnißmäßig schwach vertreten sind, gesucht blieben und ihren Preisstand behaupteten. Heutiger und gestriger Gesammtumsatz etwa 1400 Ballen. Schlußtendenz für Primawaare fest, für geringe ruhig, matt. Es notiren: Markthopfen 1. Sorte 152—158 M., 2. S. 125—135 M. Gebirgshopfen 150—160 M. Hallertauer 1. S. 165—170 M., 2. S. 150—160 M. Württemberger 165—170 M., 2. S. 150—160 M. Badische 1. S. 160—165 M., 2. S. 140—150 M.

* Karlsruhe, 8. Sept. (Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes.) Anwesend waren 10 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 46, Rindfl. 50, 54, Schweinefl. 64, 66, 68, Kalbfleisch 50, 54, Hammelfleisch 50, 60 Pf. — Marktpreise in der Woche vom 3. bis 8 d.: 1) Viktualien: Fleisch: 500 Gr. Ochsen 60, 68, Rind 56, 60, Hammel 50, 60, Schweine 68, 72, ger. 85, Kalb 56, 60, Brod: 450 Gr. weißes 18, 1400 schw. 42, Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20, 1 Liter Erbsen 18, Bohnen 18, Linsen 35, 500 Gr. Reis 32, Gerste 28, Gries 23, 50 Kilo Kartoffeln 3.—, 500 Gr. Butter 1.20, Rindschmalz 1.30, Schweineschmalz 80, 1 Liter Milch 18, 6 Eier 42, 1 Liter saurer Rahm 80 Pf. —

* Magdeburg, 7. Sept. (Zuckerbericht.) Kornzucker ausschl. von 92 Proz. —.—, Kornzucker ausschl. 88 Proz. Rendem. —.—. Nachprodukte ausschl. 75° Rendem. 14.50. Ruhig. Brodraffinade I. 28.—. Brodraffin. II. 28—. Gem. Raffinade mit Faß 28.50. Gem. Melis I. mit Faß 27.—. Fest. Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für Sept. 13.72½ bez., 13.75 Br., für Okt. 13.40 bez., 13.42½ Br., für Nov.-Dez. 13.20 bez., 13.32½ Br., für Jan.-März 13.45 G., 13.50 Br. Ruhig.

* New-York, 7. Sept. Baumwolle in New-York 7 1/16, ditto in New-Orleans 7, Baumwolle für Dezbr. 7.33, für Januar 7.44, Baumwollezufuhr vom Tage 7500, Ausfuhr nach Großbritannien 3000, Ausfuhr nach dem Festlande —.

Städtisches.

* **Karlsruhe**, 8. Sept. In Folge der an anderer Stelle gemeldeten Abbestellung der Kaisermanöver des 13. und 14. Armeekorps wird, wie wir von zuverlässiger Seite hören, auch die für Karlsruhe bestimmte Einquartirung wegfallen; sie ist nach einer dem Stadtrath zugegangenen Mittheilung bereits amtlich abbestellt worden. Die anläßlich des erwarteten Kaiserbesuches begonnenen Arbeiten zur Ausschmückung der öffentlichen Plätze 2c. wurden im Laufe des heutigen Tages gleich eingestellt.

⋈ **Karlsruhe**, 8. Sept. Das am nächsten Sonntag auf der Rennbahn am Lauterberg stattfindende große Spätjahrs-Radwettfahren dürfte sehr interessant verlaufen. Außer den ersten Rennfahrern Deutschlands, wie Beyschlag, Breitling, Kimmel, Vater, Verheyn und Zimmermann, haben sich noch eine größere Anzahl vortrefflicher Renner gemeldet und sind alle Felder gut besetzt. Die im Schaufenster des Herrn Himmelheber und Vier in der Kaiserstraße ausgestellten, sehr werthvollen Preise erregen mit Recht die Aufmerksamkeit des Publikums. In erster Linie ist das hochelegante Fahrrad mit Kissenreifen im Werthe von 485 Mk. zu erwähnen, außerdem fesseln die Blicke der stets zahlreichen Zuschauer die schönen silbernen Prunkbecher, eine herrliche Statue in Bronze, den Sieger im Radfahren mit dem Lorbeerkranz in der Hand darstellend, schöne Service, eine hochfeine Reisetasche mit vollständiger Einrichtung, sehr elegante Salon-Lampen, Fruchtschalen, silberne Leuchter, goldene und silberne Medaillen. Die billigen Vorverkaufspreise finden viel Anklang und dürften bessere Plätze am Renntage selbst vergriffen sein. Den musikalischen Theil hat eine vollständige Militärkapelle übernommen. Wir können den Besuch der Veranstaltung daher nur empfehlen.

□ **Karlsruhe**, 8. Sept. Ein stellenloser Bäckergehilfe, welcher gestern Abend gegen 12 Uhr in der Kaiserstraße einen Herrn mit einem offenen Messer bedrohte und ihm nachging, wurde in Haft genommen. — Ein hier beschäftigter Steindrucker wurde heute Nacht 12 Uhr im Gasthaus zum Storchen von einem zugereisten Handwerksburschen mit Messerstichen schwer verletzt, so daß er in das städtische Krankenhaus verbracht werden mußte. Der Thäter ist unter Zurücklassung der Kopfbedeckung flüchtig geworden.

* **Karlsruhe**, 8. Sept. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 318 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 8. Sept. Der Kaiser hatte heute Vormittag 10 Uhr eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler, Vormittags 11 Uhr eine solche mit dem Kriegsminister Frhrn. v. Kaltenborn-Stachau und arbeitete alsdann Mittags noch längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinets Generalleutnant v. Hahnke.

* **Berlin**, 8. Sept. Der Kaiser gab soeben die Abhaltung der Kaisermanöver des dreizehnten und vierzehnten Armeekorps auf.

* **Berlin**, 8. Sept. Die Nordd. Allg. Ztg. bestätigt die Blättermeldung von der Einberufung des Kolonialrathes für Oktober an verschiedene koloniale Gesellschaften, denen das Recht, Mitglieder für denselben vorzuschlagen, zusteht, ist bereits Seitens des Reichskanzlers die Aufforderung ergangen, Kandidaten namhaft zu machen.

* **Berlin**, 8. Sept. Ein gestern aus Hamburg zugereister Gerichtsassessor ist aus Cholerafurcht irrsinnig geworden und wurde heute Vormittag der Charité zugeführt.

* **Berlin**, 8. Sept. Das hiesige Landgericht verurtheilte heute den Redakteur des bekannten Leipziger Antisemitenblattes Erwin Bauer wegen Beleidigung des Reichskanzlers Caprivi und des Finanzministers, begangen in dem Artikel „Was nun?" zu 1 Monat Gefängniß.

* **Berlin**, 8. Sept. Der amtliche Cholerabericht aus Hamburg vom 7. September meldet 655 Erkrankungen und 315 Todesfälle; in Wilhelmsburg (Bezirk Lüneburg) kamen 12 Erkrankungen und 4 Todesfälle vor; unter den vereinzelten Fällen ist eine Erkrankung in Berlin angeführt.

* **Berlin**, 8. Sept. Gestern Abend wurde hier ein neuer Cholerafall festgestellt und zwar bei einer gestern zugereisten Frau aus Hamburg.

* **Berlin**, 8. Sept. Das Berl. Tagebl. meldet, der Berliner Magistrat habe den Minister des Innern dringend ersucht, der Stadtgemeinde Berlin aus Anlaß der Cholera bezüglich der von ihr zu bestattenden Personen das Recht der Feuerbestattung sofort zu gewähren.

* **Berlin**, 8. Sept. Einem Privattelegramm der Kreuzzeitung aus Kiel zufolge werde Prinz Heinrich am 1. Oktober zum Kommandanten des Panzerschiffes Sachsen ernannt werden. — Die Voss. Ztg. erfährt zuverlässig, daß für Oktober die Einberufung des Kolonialraths bevorstehe. An die verschiedenen kolonialen Gesellschaften sei bereits Seitens des Reichskanzlers die Aufforderung ergangen, Kandidaten zu bezeichnen. — Einem Privattelegramm der Voss. Ztg. aus Wien zufolge theilt das Wiener Tagblatt mit, der Rücktritt des Präsidenten der Südbahn, Baron Hopfen, von allen öffentlichen Stellungen, sei seiner persönlichen Verhältnisse wegen unmittelbar bevorstehend.

* **Berlin**, 8. Sept. Die Deutsche Warte veröffentlicht einen Brief v. Kardorff's über den russischen Handelsvertrag, in welchem es heißt, die Aufrechthaltung des Differentialzolls gegen Rußland würde die ostpreußischen Provinzen ruiniren.

* **München**, 8. Sept. Das bayerische Kriegsministerium ordnete an, daß die Einberufung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes zu den Brigade- und Divisionsmanövern der 1. und 5. Division wegen der Seuchengefahr zu unterbleiben habe, daß ferner die Divisionsmanöver wegfallen und die bereits zu den Herbstübungen vereinigten Truppenformationen ihre Herbstübungen bis einschließlich der Divisionsmanöver zu Ende führen; jedoch werden die kommandirenden Generäle ermächtigt, die Uebungen sofort einzustellen, wenn die gesundheitlichen Verhältnisse der Truppen dies erforderlich machen sollten. Zur Zeit sei der Gesundheitszustand ein normaler. Diese Maßnahmen sollten jedoch keineswegs zur Beunruhigung Anlaß bieten.

* **Bamberg**, 8. Sept. Der Kriegsminister nahm die Einberufung der Reservebrigade wegen der Seuchengefahr zurück.

* **Heilbronn**, 8. Sept. Aus Kirchheim am Neckar wurde am Montag ein choleraverdächtiges Mädchen in das hiesige Cholera-spital verbracht und ist dasselbe gestern gestorben. Heute erfolgt die Obduktion. Es ist noch unsicher, ob einheimische oder asiatische Cholera vorliegt. Die Bahnbehörde desinfizirte den Bahnwagen, worin die Kranke sich heftig erbrochen hatte.

* **Hamburg**, 8. Sept. Von gestern bis heute Mittag wurden 655 Choleraerkrankungen und 315 Todesfälle gemeldet. Davon entfallen auf Mittwoch 261 Erkrankungen und 180 Todesfälle. Die übrigen wurden nachgemeldet. Gestern wurden 162 Kranke und 92 Leichen transportirt.

* **Metz**, 8. Sept. Der Großherzog von Baden verbleibt auch morgen, an Höchstseinem Geburtstage, in Metz zur Besichtigung der Kavalleriedivision. Heute morgen wohnte Se. Kön. Hoheit dem Manöver der 34. Division bei. Am heutigen Nachmittag besuchte der Großherzog die hiesige Gewerbeausstellung.

* **Paris**, 8. Sept. Dem Figaro zu Folge ist bei der Begegnung Ribots, Freycinets, Giers und Mohrenheins in Aix-les-Bains eine gemeinsame Verhaltungslinie bezüglich bestimmter Fragen, insbesondere bezüglich Egyptens vereinbart worden. Das Petit-Journal meldet, Ribot und Giers hätten im Laufe des nächsten Monats eine neue Zusammenkunft in Cannes.

* **St. Petersburg**, 8. Sept. Die Ernennung Witte's zum Finanzminister ist nunmehr erfolgt. Es bestätigt sich ferner auch, daß Kriwoschein das Verkehrsministerium übernimmt. Zu Gehilfen des Finanzministers wurden ernannt der bisherige Gehilfe des Verkehrsministers, Iwatschenkoff, und der bisherige Direktor des Departements der indirekten Steuern, Jermoloff. Ersterem unterstehen die Kreditkanzlei und die allgemeine Kanzlei des Ministeriums, das Schatzamt und die Finanzsektion des Eisenbahndepartements; Jermoloff unterstehen das Zolldepartement, beide Steuerdepartements, das Handels- und Manufakturdepartement, sowie die Tarifsektion des Eisenbahndepartements. Generalleutnant Petroff ist zum Gehilfen Kriwoschein's ernannt worden.

Frankfurter telegraphische Kursberichte

vom 8. Sept. 1892, 3 Uhr 20 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	170.30
3% D. Reichsanleihe	87.60	Napoleonsd'or	16.18
4% dto.	107.25	Privatdiskonto	1 7/8
4% Preuß. Konsol	107.05	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.20	Kreditaktien	268 1/8
4% „ „ M.	103.80	Diskonto-Kommandit	192.70
Oesterr. Goldrente	98.10	Staatsbahn	251.40
„ Silberrente	81.80	Lombarden	86 3/4
4% Ungar. Goldrente	95.30	Tendenz: still.	
1880r Russen	96.—	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	65.70	Oesterr. Kreditaktien	168.20
Italiener komptant	92.80	Oesterr. Staatsbahn	126.40
Aegypter	98.70	Lombarden	42.40
Spanier	65.30	Diskonto-Kommandit	192.70
Zoll-Türken	94.30	Laurahütte	119.10
Banken.		Gelsenkirchen	135.50
Kreditaktien	268—	Dortmunder	68.50
Diskonto-Kommandit	192.70	Bochumer	139.70
Darmstädter Bank	137.80	Rubelnoten	206.—
Handelsgesellschaft	143.80	Tendenz: still.	
Deutsche Bank	162.90	**Wien.**	
Dresdener Bank	144.10	Kreditaktien	
Bahnaktien.		Staatsbahn	
Schweiz. Nordostbahn	112.90	Lombarden	
„ Zentralbahn	131.50	Ungarn	
Gotthard	155.10	Marknoten	
Lombarden	87 3/8	Tendenz: still.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	197.40	3% Rente	100.67
Hess. Ludwigsbahn	114.90	Spanier	65 5/8
Wechsel und Sorten.		Türken	21.92
Wechsel a. Amsterdam	168.45	Ottomane	583.—
„ „ London	20.39	3% Portugiesen	24.10
„ „ Paris	80.92	Tendenz: still.	

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Sept.	Mitt.	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
8	8	Mullaghmt.	764	SSW	schwach	heiter	8
	8	Aberdeen	763	WNW	leicht	wolkenlos	11
	8	Christiansd	762	OSO	schwach	Regen	11
	8	Kopenhag.	757	ONO	mäßig	bedeckt	14
	8	Stockholm	766	O	mäßig	heiter	15
	8	Haparanda	771	S	leicht	heiter	11
	8	Petersburg					
	8	Moskau	769	NNW	leis. Zug	wolkenlos	6
	8	Cork	764	W	leis. Zug	Regen	13
	8	Cherbourg	766	WNW	frisch	halb bed.	13
	8	Helder	759	S	leis. Zug	Regen	12
	8	Sylt	756	NO	leicht	Nebel	14
	8	Hamburg	756		still	Regen	13
	8	Swinemde.	756		still	bedeckt	16
	8	Neufahrwf	758	SSW	leicht	halb bed.	16
	8	Memel	762	OSO	schwach	halb bed.	15
	8	Paris	764	WNW	leicht	wolkenlos	11
	8	Münster	757	SW	leis. Zug	bedeckt	10
	8	Karlsruhe	760	SW	leicht	bedeckt	11
	8	Wiesbaden	760		still	Regen	11
	8	München	762	W	schwach	Regen	9
	8	Chemnitz	758	W	schwach	bedeckt	11
	8	Berlin	756	W	leicht	Regen	13
	8	Wien	761	W	leicht	wolkig	12
	8	Breslau	759	SO	leis. Zug	bedeckt	13
	8	Ile d'Aix	766	N	frisch	heiter	14
	8	Nizza	761	O	leis. Zug	heiter	15
	8	Triest	761	N	leicht	bedeckt	17

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung hat sich seit gestern wesentlich verändert. Die Depression im Südosten ist verschwunden, jene im Nordosten hat sich verflacht, dafür hat sich eine neue ausgebildet, welche das nördliche und mittlere Deutschland bedeckt und deren Minimum über Holstein und Mecklemburg liegt; unter ihrem Einfluß ist das Wetter trüb, kühl und regnerisch geblieben. Eine wesentliche Besserung steht auch vorerst nicht in Aussicht.

Geboren.

Karlsruhe, 4. Sept. Wilhelm, V. Georg Maier, Taglöhner. — 6. Sept. Ida Wilhelmine Theodora, V. Wilhelm Heilmann, Finanzassistent. — 7. Sept. Karl Christian Wolfgang, V. Karl Strehle, Lackier; Hermann Karl Wilhelm, V. Ernst Birkemeier, Schlossermeister. — 8. Sept. Albert, V. Franz Kolle, Schuhmachermeister.

Gestorben.

Karlsruhe, 6. Sept. Alfred, V. Lokomotivführer Theobald Speck, 2 M. — 7. Sept. Ludwig, V. Kaufmann Wilh. Lichtenfels, 1 J. 5 M.; Roth, Wilhelm, Taglöhner, 25 J. — 8. Sept. Buch, Johann, Taglöhner, 76 J.; Monika, V. Straßenmeisteraspirant Gg. Weber, 9 M. 21 Tage.
Heidelberg, 6. Sept. Kübler, Karl.
Konstanz, 6. Sept. Gromer, Karl Friedr., Postschaffner.
Lahr, 7. Sept. Leibiger, Frieda, 25 J.
Mannheim, 6. Sept. Gernet, Georg Philipp, Privatmann, 69 Jahre.
Murg, 7. Sept. Brutschy, Josef, Bäckermeister, 59 J.

(Obligationen des franz. Kredit-Foncier.) Ziehung am 5. Sept. Auszahlung am 1. Okt. 1892. 500 Fr.-Obligationen vom Jahre 1879. Nr. 136725 730962 je 100,000 Fr. Nr. 1392971 25,000 Fr. Nr. 340142 1163177 je 10,000 Fr. Nr. 520212 524247 532555 1425290 1642561 je 5000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 1000 Fr. — 3% 500 Fr.-Obligationen vom Jahre 1885. Nr. 313253 100,000 Fr. Nr. 205993 25,000 Fr. Nr. 175072 192183 302257 905908 962172 984629 je 5000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 1000 Fr. (O. G.)

(Stadt Paris 400 Fr.-Loose vom Jahre 1886.) Ziehung am 5. Sept. Auszahlung am 15. Sept. 1892. Hauptpreise: Nr. 691116 100,000 Fr. Nr. 51224 50,000 Fr. Nr. 4709 141901 213662 377454 je 10,000 Fr. Nr. 80775 97320 644655 682390 je 5000 Fr. Alle übrigen gezogenen Nummern je 1000 Fr. (O. G.)

(3% Prämien-Schuldverschreibungen der allg. österr. Bodenkredit-Anstalt, Emission von 1889.) Ziehung am 5. Sept. Auszahlung am 1. Februar 1893. Hauptpreise: S. 2300 Nr. 40 50,000 fl. S. 2839 Nr. 32 2000 fl. S. 152 Nr. 45, S. 1575 Nr. 16 je 1000 fl. Alle übrigen gezogenen Nummern je 200 fl. — Zur Amortisation gezogene Serien: Nr. 6217, 6926, 7745. (O. G.)

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mustertheilchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spröde wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. **G. Henneberg, Seidenfabrikant** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich**, versendet gern Muster von seinen ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. Doppeltes Briefporto n. d. Schweiz. 4564

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Meldung von dem „Cholerafall“. Jetzt wird die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder, nach dem Moabiter Barackenlazareth gebracht, der Schlafbursche natürlich auch. Nachdem sie dort gründlich gereinigt und desinfizirt, werden sie sorgsam beobachtet und gepflegt. Obschon der Mann unaufhörlich jammert: „Ich hab' kein Geld, ich hab' kein Geld!“ muß er doch mit seinem ganzen Hausstande bis zum Dienstag aushalten. Doch eine geradezu freudige Ueberraschung widerfuhr der Familie, als dieselbe am Dienstag Abend ihre Häuslichkeit betrat. Da waren Decken und Wände abgewaschen, die Dielen gescheuert, die Betten desinfizirt, mit einem Worte, die Wohnung war „blitzblank“, als hätten die Heinzelmännchen in Abwesenheit der Bewohner „groß Reinemachen“ veranstaltet. So mißlich der Vorfall den Betheiligten im Anfang war, so hat der Verlauf und der Schluß doch vollauf befriedigt.

(**Wie schwer ist der Eiffelthurm?**) Offenbar der ganz unnatürlichen Hitze muß man es zuschreiben, daß der Figaro seinen Lesern folgende Berechnung liefert: „Haben Sie sich einmal gefragt, welches Gewicht der Eiffelthurm wohl haben kann? Dieser eiserne Koloß wiegt — ohne die auf ungefähr 40 Tonnen geschätzte Malerei mitzurechnen — beinahe sieben Millionen Kilo. Das sieht nach viel aus und ist in der That eigentlich nur sehr wenig. Sieben Millionen Kilo, das ist kaum viermal so viel, als das Gewicht der Luft, welche in der Maschinenhalle eingeschlossen ist. So eigenthümlich es klingen mag, „wiegt“ der Eiffelthurm eigentlich weniger als sein Erbauer und das aus folgenden Gründen. Trotz seiner kolossalen Dimensionen übt der Thurm in Folge seiner großen Basis nur einen Druck von zwei Kilo auf je einen □Centimeter aus. Herr Eiffel dagegen kann sich vor seinem Schreibtisch nicht in den Fauteuil setzen, ohne auf je einen □Centimeter des Fußbodens einen Druck von 3 bis 4 Kilo, also um die Hälfte mehr als sein Thurm, auszuüben. Die Statistik und die Mathematiker fördern oft ganz eigenthümliche Dinge zu Tage.

(**Ueber eine Ozeanfahrt**) in einem kleinen offenen Boote berichtet ein Hamburger Steuermann, Namens Adolf Wahlen, welcher gegenwärtig auf dem Bremer eisernen Vollschiff „Adolf“ eine Reise von Havre via New-York nach Ostindien macht, in einem Privatbriefe Folgendes: „Am Samstag, den 6. Aug., Morgens zwischen 10 und 11 Uhr, bekamen wir einen Gegenstand in Sicht, welcher sofort die Aufmerksamkeit der Mannschaft wachrief und da die Entfernung zwischen unserm Schiffe und dem schwimmenden Gegenstand noch zu groß war, um ihn genau zu erkennen, so hielten wir darauf zu. Unsere Meinung, daß wir einer schiffbrüchigen Mannschaft begegnet seien, wurde bald hinfällig, denn beim Näherkommen sahen wir ein kleines Boot, welches nur eine Person als Insassen hatte. Das Boot hatte eine vollständige Takelage und hielt auf uns zu. Bald war das kleine Fahrzeug denn auch längsseits unseres Schiffes. Es stellte sich nun heraus, daß wir einem Seeabenteurer begegnet waren, welcher die Fahrt über den Ozean einsam in dem kleinen Schiff machte. Der Name des aus Papier-Maché verfertigten Bootes ist Sapolio und das Boot ist 14 Fuß 6 Zoll lang bei einer Breite von 4 Fuß. Das ganze Fahrzeug wiegt nur 200 Pfd. und ist so leicht, daß ein Eisenkiel von 1600 Pfd. nöthig war, um die Stabilität herzustellen. Der Insasse, ein Kapitän Namens W. Andrews, erzählte, er sei von New-York nach Spanien unterwegs und bereits 14 Tage in See und werde das Boot nach glücklich beendeter Reise in der Weltausstellung zu Chicago zur Ausstellung geben. Das Boot sei als Reklame von einer amerikanischen Papierfabrik hergestellt und ausgerüstet worden. Der Kapitän bemerkte, daß er bereits mehrere solcher Fahrten in ähnlichen kleinen Fahrzeugen gemacht habe; eine gleiche wie die jetzige hatte 63 Tage in Anspruch genommen. Nachdem der kühne Reisende sich an Bord unseres Schiffes noch gestärkt und eine Quantität frischen Wassers von uns erbeten hatte, bestieg er das kleine Fahrzeug wieder, mit einem kräftigen „fair way“ stieß er von uns ab und bald war er unseren Augen entschwunden.“

(**Fort mit der Schleppe!**) Man schreibt den M. N. N. „Angesichts der Choleragefahr ist es gewiß berechtigt, abermals und nachdrücklicher denn je dem Wunsche Ausdruck zu geben: „Fort mit der Schleppe!“ Herr Dr. B. Gerlach, Vorstand der hygienischen Abtheilung am Dr. Schmidt'schen Laboratorium in Wiesbaden, hat in einem Aufsatze über die Cholera betont: „Besonders zu fürchten hat man sich vor dem Staub, der bei der Verbreitung vielleicht aller Infektionskrankheiten eine so große Rolle spielt.“ In gleichem Sinne haben sich schon zahlreiche andere Hygieniker ausgesprochen; die Gefährlichkeit des Staubes ist aller Welt bekannt. Und trotzdem sehen wir den größten Theil unserer Frauen und Mädchen noch immer das im höchsten Grade unschöne Schleppkleid, diesen Staub- und Bazillenfänger par excellence, im Haus und auf der Straße tragen! Aber nicht blos die langen, auch die ganz kurzen Schleppen sind in hohem Grade belästigend und schädlich, da sie bei jedem Schritte ihrer Trägerinnen den Boden streifen und den mit Bakterien aller Art durchsetzten Straßenstaub in Bewegung bringen. Obwohl bisher jeder Appell bezüglich der Beseitigung der Schleppe wenig oder gar keine Berücksichtigung fand, glauben wir doch die Hoffnung hegen zu dürfen, daß jetzt, wo es gilt, eine der furchtbarsten Geißeln der Menschheit von uns fernzuhalten, einsichtige Frauen unserer wohlberechtigten Bitte Gehör schenken werden.“ — In Berlin ist die Schleppe — wie wir hier anfügen wollen — seit dem Auftreten der Cholera fast ganz von der Straße verschwunden. Wenn aber der Grund zur Furcht wieder weggefallen ist, dann wird — das kann man jetzt schon mit unwiderlegbarer Gewißheit behaupten — die Mode wieder in ihre „Rechte“ treten. Es gibt bekanntlich Dinge, gegen welche selbst Götter vergebens kämpfen!

(**Eine auf eigenartige Weise zu Stande gekommene Vermählung**) fand dieser Tage in Como statt, welche in aristokratischen und politischen Kreisen nicht geringes Aufsehen erregte. Der fast fünfzigjährige Graf Paolo Campello, Wittwer der Prinzessin Maria Bonaparte, ein bekannter Archäologe, als Politiker entschiedener Intransigent und gewesener Präsident der klerikalen „Unione Romanin“, hat sich mit der achtzehnjährigen Tochter des liberalen Expräfekten und jetzigen Staatsraths Genala vermählt. Das Paar hatte sich in den Katakomben von St. Calixt kennen gelernt, welche Graf Campello täglich besuchte und wo ihm als regelmäßige Besucherin ein klassisch schönes, junges Mädchen in Begleitung ihrer Mutter auffiel, die dem distinguirten Fremden gegenüber in gelegentlichem Gespräche so treffende archäogolische Bemerkungen fallen ließ, daß der Graf seiner Bewunderung kaum Herr werden konnte. Auch der berühmte Archäologe Professor Rossi, vom Grafen auf das junge Mädchen aufmerksam gemacht, staunte über das seltene Verständniß der jungen Dame. Graf Campello, von dem liebreizenden Wesen des Mädchens angezogen, wurde bald dessen Führer in der unterirdischen Wunderwelt, und in jenen düsteren weltabgeschiedenen Räumen entstand in Beiden ein Gefühl innerer Sympathie und Zuneigung, das alle Unterschiede des Alters und der politischen Meinungsverschiedenheit besiegend, den Herzensroman aus den Katakomben am Altare in Como zum Abschlusse brachte.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Worträthsel.

Das Haupt ist auch das große Ganze,
Das Anfang nicht und Ende hat,
Es strahlt in tausendfält'gem Glanze
Und nie wirst du zu schauen satt. —

Zu Füßen ruh'n urheil'ge Rechte,
Sie schirmen uns'rer Väter Brauch —
Der Menschheit Weh, wenn wilde Mächte
Umstürzen sie mit Sturmeshauch!
Du kannst dem Zweiten nicht entrinnen,
In eigner Brust ereilt es dich,
Es wird mit Fäden dich umspinnen
Und unter's Leben macht's den Strich. —

Wenn einst verstummt die letzte Klage,
Ereilt das Ganze, spricht die Fama,
Uns all' am Ende aller Tage.
Zugleich ist's auch — ein neues Drama. K. E. Geucke

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 36.

Doppelt gibt, wer sogleich gibt.

Aufgelöst durch: Mna. Echsttr. in Eppngn., Mna. und Lse. Ebrlng. a. d. Insel Mainau, Hsekrl. hier, Ed. Fsnbckh. hier, Alfrd. d. Ebsgschdte. in Lhr.

Auflösung der Dechiffriraufgabe in Nr. 36.

Die römischen Ziffern bezeichnen den Buchstaben des dazu gehörigen Wortes. (Also „V I II Hafis“ bedeutet den 5., dann den 1. und den 2. Buchstaben von „Hafis“ = Sha u. s. w.

Shakespeare.

Aufgelöst durch: Mna. Echsttr. in Eppngn., E. Fsnbckh. hier, Alfrd. d. Ebsgschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 37. Karlsruhe, Sonntag, den 11. September. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Hermann Thom.**

(Nachdruck verboten.) (10)

Am Rande des Steinbruches blühten ein paar rothglühende Steinnelken. Frieda riß sie mit Hast ab und fügte sie wie zu einem Strauße aneinander. Sie wagte nicht, aufzuschauen.

„Ist gekommen, wie's hat kommen müssen“, fuhr die Alte nach einer kleinen Pause fort. „Die Anna-Marie hat die Kranke allfort treulich gepflegt und der Mann hat das schöne sanfte Kind Tag für Tag vor Augen gehabt.

Da kommt die Anna-Marie eines Sonntags zu mir in mein Gärtchen und sieht so trüb und so todtenblaß aus, daß ich sie kaum erkenn'. „Allmächtiger Gott“, fahrt's mir durch den Sinn, „hätt'st das Kind nicht um zeitlichen Vortheils willen zu dem reichen Zeller geben sollen, hast am Ende seine unsterbliche Seel' verschachert.“ Der Zeller war ein schmucker, stattlicher Mann, just am Anfang der Dreißiger und keinem stand die Lodenjoppe wie ihm. Mir ist ganz heiß geworden bei dem Gedanken. Ich schau mir die Dirn' an. Da sind um den Mund ein paar tiefgegrabene Thränenfalten und die Augen sehen matt aus, wie Augen, die weinen bei der Nacht.

„Dirn'“, sag' ich und nehm' mich zusammen, daß ich ruhig bleib', „was ist's mit Dir? Schau' mich an! Du bist mir nicht mehr die saubere, lustige Anna-Marie! Warum schlagst die Augen alleweil zu Boden, magst mir nimmer frei und offen ins Gesicht schauen?“

Da fällt mir das Mädel schluchzend um den Hals: „Bin nicht schlecht geworden, Kathe, das schwör' ich Euch bei unserer lieben Frau und will's nit werden, so wahr mir Gott hilft! Fort will ich, weit fort vom Zellerhof, aber wenn ich einmal weg bin, nit an ihn denken und ihn nit gern haben, dasselb' kann ich nit versprechen, denn das kann ich mir nit verwehren . . . .! Die ganze Zeit über hat er kein unrecht's Wörtl zu mir gesprochen, aber gestern, wie die Bäuerin mir in's Gesicht schlagt, da zittert er vor Zorn am ganzen Leib und draußen sagt er dann zu mir: „Hab' nur noch eine Weile Geduld, Anna-Marie . . . Eine kleine Weile . . . .“

Graf Sternau war plötzlich aufgestanden. Unter seinen Tritten bröckelte sich ein Stein ab und stürzte jäh polternd in die Tiefe.

Frieda fuhr entsetzt zusammen. Sie sah so todtenbleich aus, als sei die hohe stolze Männergestalt, die sich in scharfen Umrissen von der im Morgensonnenschein erglühenden Felswand abhob, vor ihren Augen in den Abgrund gestürzt. Einen einzigen raschen Blick that sie hinüber. Sternau hatte sich abgewandt, so daß sie kaum die äußerste Linie seines Profils sehen konnte. Seine Hand faßte an das scharfe glitzernde Gestein.

„Die Anna-Marie hat wohl ihr Wort gehalten und ist fort in aller Stille in eine andere Gemeinde, eine Tagereise weit, aber es hat nichts genützt, es hat die Sachen nur noch schlimmer gemacht. Von da an war's, als sei von dem Zeller sein guter Geist gewichen. Er arbeitete nicht mehr, saß ganze Tage lang im Wirthshaus und ließ die Wirthschaft gehen, wie die Knechte es eben wollten.

Dabei sah er so finster und so verfallen aus, als sei er in wenig Monaten um Jahre gealtert. Die Kleider schlotterten an seinem Leibe und zwischen den Augenbrauen saß eine böse Falte. Bei seinem Weibe, mit dem's in jener Zeit reißend schnell zu Ende ging, war er niemals zu finden.

Eines Morgens, da läutet der Schulmeister das Todtenglöcklein und durch das ganze Dorf geht's: Die Zellerhöferin ist gestorben.

War so lang krank gewesen, die arme Kreatur, daß Niemand mehr recht an ihr Ende glauben wollte, als ob es nur so mit ihr bis in alle Ewigkeit hätte fortdauern können. War aber doch richtig und die ganze Gemeinde ist mitgegangen, wie sie sie eingesegnet und begraben haben, auch die Anna-Marie ist herübergekommen zu dem Begräbniß; und alle die Leut', die dem Großbauer die Erlösung gönnten, sagten, das gäb' wohl übers Jahr ein glückliches Paar.

Da auf einmal — Wochen sind schon verstrichen gewesen und auf dem Hügel wuchs das junge Gras und die ersten Blumen — geht ein Flüstern durch die Leut', der Zeller hab' sein Weib vergiftet. — Niemand weiß, wer's zuerst aufgebracht hat, aber der schreckliche Verdacht geht von Hütte zu Hütte, von Mund zu Mund. Es liegt in der Luft, die Vögel zwischern's auf den Dächern und Jeder geht dem Zeller aus dem Weg.

Dauert nicht lange, so greifen die Herren vom Gericht die Geschichte auf. Der Zeller wird eingebracht und sie stellen Haussuchung bei ihm an. Richtig, da finden sie Hüttenrauch in Mengen. Aber das ist halt noch kein Beweis, denn im Gebirg nehmen's Viele, die schön und stark sein und ein falkenhelles Aug' behalten wollen bis ins höchste Alter. Scharren deßhalb die halbverweste Leich' der Zellerhöferin aus der geweihten Erd'. Nun und da ist's klar — kein Leugnen hat mehr geholfen — er hat sein Weib mit Arsenik vergiftet.“

Die Alte schwieg und bedeckte, aufschaudernd in der Erinnerung, das Gesicht mit beiden Händen.

Einen Augenblick lang herrschte tiefes Schweigen. Im nahen Walde schmetterte lustig ein Fink.

„Und Anna-Marie?“ fragt endlich Frieda. Ihre Stimme ist heiser. Sie erkennt sie selbst kaum.

„Anna-Marie war unschuldig. In seiner Sterbestunde, ehe sie ihn auf den Richtplatz führten, hat er's dem Geistlichen in die Hand geschworen. Sie hat trotzdem eine lange Untersuchung zu überstehen gehabt in der Kreisstadt. Als man sie endlich freigab, kam sie hierher zurück. Ich nahm sie in mein Haus und pflegte sie, als wäre sie mein eigen unglücklich' Kind. Sie war ja unschuldig, ich wußte es, wenn es auch sonst Keiner glauben wollte. Sie hat auch zu leben versucht, aber“, hier brach die Stimme der Alten, „sie hat's Leben halt doch nimmer tragen können. Eines Tages fanden sie sie dort unten im Steinbruch. Aus dem blutigen, zerschmetterten Kopfe hing das Gehirn heraus.“

Frieda schauderte.

Da weinen wir in der Stadt erkünstelte Thränen in erkünstelten Trauerspielen, aber was wissen wir von der Nacktheit solcher Tragik?

„Schauen Sie dorthin“, sprach jetzt die Alte leise flüsternd, während sie Friedas Schultern berührte. „Links im Steinbruch, wo sie nicht mehr sprengen können, die tiefe dunkle Höhle. Die weibliche Gestalt darin, das ist die Anna-Marie. In der rechten Hand hält sie den Todtenschädel des Geliebten, mit der Linken schlägt sie sich vor die Brust. Das hat sich in den letzten zwanzig Jahren aus dem Stein herausgewachsen, und jeden Sommer, wenn die wilden Gewässer des Frühlings sich über den Berg hinweggeschwemmt haben, wird's ähnlicher und ähnlicher . . . .“

Sprach die Alte im Wahnsinn? War all' dies Entsetzliche vielleicht eine im wüsten Gehirn einer Halbnärrin entstandene Fabel? Frieda hätte es gern geglaubt, sie hätte sich's gern glauben machen wollen. Sie erhob sich rasch.

„Ihr habt Euch lange aufgehalten um unsertwillen, gute Frau“, sagte sie herablassend. „Da Ihr nicht aus dieser Gegend seid, habt

Ihr wohl noch eine weite Wanderung über das Gebirge vor Euch. Nehmt dies auf den Weg."

Sie drückte der Alten eine Banknote in die Hand. Einen Augenblick sah das Weib sie beinahe zweifelnd an ob der reichen Gabe. Das war ja unerschöpflicher Reichthum für lange, lange Zeit.

Sie preßte die kleine wohlthätige Hand an ihre schmalen, trockenen Lippen, und wie ein Aufschluchzen brach's aus ihrem Innern: „Vergelt's Gott zu tausend Malen, liebe gnädige Frau! Vergelt's Gott auch Ihnen, gnädiger Herr! Ihr ganzes Leben lang sollen Sie so glücklich bleiben mit einander, wie Sie's heute sind, das bitt' ich unseren lieben Herrgott!"

Frieda wandte sich hastig ab und schritt ohne weiteren Gruß in das Waldesdunkel hinein. Ein tiefer, halb unbewußter Groll regte sich in ihrem Herzen. Alles, was sie anfaßte, wandelte sich ihr zu Gift.

Sie mochte, von Sternau gefolgt, mehrere Minuten, ohne sich umzusehen, fortgegangen sein, als plötzlich des Grafen Schritt stockte. Sie blickte zurück. Er hatte die eine Hand über die Augen gedeckt, die andere griff an den schlanken Stamm einer jungen Tanne.

Da er ihren Blick auf sich ruhen fühlte, richtete er sich jäh empor und ließ die Hand von den Augen sinken. In seinen Zügen war eine furchtbare Veränderung vorgegangen. Dies völlig farblose, edelgemessene Gesicht glich in diesem Momente weit eher einer Todtenmaske, als dem Antlitze eines Lebenden.

Sie will fragen: „Ist Dir unwohl, Max?" Aber eine unüberwindliche innere Scham preßt ihr die Kehle zusammen und läßt die Worte nicht laut werden.

Sie geht ihm zaghaft entgegen, als wolle sie ihm die Hand zur Stütze reichen, aber er rafft sich empor, steht wieder stramm und aufrecht vor ihr und winkt ihr mit einer beinahe herrischen Bewegung weiterzugehen.

Keines von Beiden spricht ein Wort. Schweigend steigen sie Seite an Seite den Abhang hinunter, schweigend legen sie den Weg zum Schlosse zurück.

Elftes Kapitel.

Das Mädchen aus dem Volke war geflohen; es hatte sich losgerissen, hatte die Stärke seiner Schwäche gehabt.

Und sie? Sie mußte ausharren, eine glatte lächelnde Miene zeigen, eine freie Stirn, als ob nicht das Brandmal geheimer Leidenschaft, die Spuren sündiger Thränen darauf brannten.

Und wollte sie es denn anders? Hätte sie es denn vermocht, sich loszureißen? Nein! Tausendmal nein! Sie wollte die Qualen stiller Selbstverachtung um ihre Liebe leiden, aber nicht dagegen ankämpfen, nicht zerstören, was sie als ein über jeden Kampf und Ansturm des Gewissens Erhabenes empfand.

Wie in jenen ungemessenen Räumen, die der stolze Menschengeist nie ganz durchforschen wird, ein Weltkörper dem anderen begegnen muß, wenn die Ordnung der Unendlichkeit nicht erschüttert und das Universum nicht in Trümmer gehen soll — so schien ihr ihre Liebe eine überirdische Gewalt, gegen die kein Auflehnen menschlicher Willenskraft möglich war.

Mit einem Schlage hatte es Namen und Gestalt vor Frieda angenommen, das dunkle übermächtige Gefühl, das lange unerkannt ihr tiefstes Innere durchwühlt hatte.

Sie lag in ihrem Zimmer und heiße, wahnsinnige Thränen flossen über ihre Wangen. Ihre Hände krampften sich zitternd in die weichen Polster des Divans, ihr Athem drang stöhnend über die blassen Lippen. Es war wie ein Fieber, das die zarte Gestalt schüttelte.

O sterben, sterben! Aufhören zu denken, nicht mehr in diesen Abgrund heißen, leidenschaftlichen Begehrens hinunterblicken müssen, der sich, wie von einem zündenden Blitzstrahl entschleiert, vor ihren entsetzten Augen aufthat. Sterben! Sterben! o mein Gott! Nur nicht in Haupt und Herzen diese Hölle! Diesen wilden, schmerzenden Wirbel aller Gedanken um das eine, ewig unerreichbare Bild!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ein Brief ihrer Mutter lag vor ihr auf dem Tische. Sie konnte sich lange nicht entschließen, ihn zu öffnen, als sei sie dessen nicht würdig. Endlich erbrach sie ihn doch. Er lautete:

„In den nächsten Tagen kommen wir nach Sternau. Hier in der Stadt fangen Hitze und Staub an, unerträglich zu werden. Fürst Schlieben wird uns begleiten. Sei nicht allzu schroff gegen ihn, mein Kind. Wir freuen uns Alle sehr, Dich wiederzusehen. Du hast uns überall gefehlt, mein Kleinod . . . ."

Das Blatt entsank ihren Händen. Am nächsten Sonntagmorgen lag sie auf dem Perron der kleinen Gebirgsstation in den Armen ihrer Mutter. Die Gräfin schob sie mit einem erstaunten, fast erschrockenen Blick von sich und betrachtete sie lange.

„Um Gotteswillen, Kind, Du siehst so blaß und angegriffen aus, als ob Du statt Dora die ganze Saison in der Stadt durchgemacht hättest!"

„Es ist die Morgenluft, liebe Mama", sagte Frieda, während ein Gluthstrom in ihr schmales Gesichtchen fluthete.

„Treibhauspflanzen gedeihen nicht auf kalten Höhen", bemerkte Fürst Schlieben, Friedas Gestalt mit verliebten Blicken umfangend.

„Bon jour mon prince!"

„Bon jour comtesse!"

Man schüttelte sich die Hände.

„Sind Sie nicht gestorben vor Langeweile, schöne Komtesse?"

„In dieser Natur?"

„Ah bah! Die stumme Natur, das ist etwas für einen erschöpften Geist, halbtodtgehetztes Nervensystem; für gesunde, normal angelegte Wesen ist sie einfach langweilig, erdrückend langweilig!"

„Sie haben den Muth origineller Anschauungen."

„Den Muth, das auszusprechen, was ich denke, wenigstens. Glauben Sie mir, Tausende empfinden ebenso, aber sie wagen nicht, sich's merken zu lassen. Man friert und zähnelappert in den Bergen, weil es einmal zum guten Ton gehört, für's Hochgebirge zu schwärmen, wie man in gewissen Opern feine Nerven auf die Folter spannen lassen und dazu entzückte Mienen machen muß, oder vor einem steifen, hölzernen Lukas Kranach und vor all' den faden, sich sammt und sonders unter einander ähnlichen Köpfen der Antike in ästhetisch pflichtschuldige Bewunderung auszubrechen hat."

Frieda lächelte.

„Sie sind ja ein Autoritätsleugner, das heißt ein halber Nihilist!"

„Alles, nur kein Begeisterungsheuchler", entgegnete der Fürst lachend. „Nun wollen wir schon Leben in das alte Eulennest bringen", meinte er aufmunternd, gewissermaßen väterlich. „Famose Jagd da, Kahnfahrten mit Echorufen auf dem See — na — — wollen's schon machen . ."

Frieda biß sich auf die Lippen. — Sah dies nicht aus, als habe man einer verbannten Verbrecherin großmüthig einen Theil ihrer Strafe erlassen?

Fürst Schlieben war weit entfernt davon, Friedas plötzliche Verstimmung wahrzunehmen; mit galanter Wendung und vielsagendem Augenaufschlag bot er ihr den Arm. Sein rundes, rothes Gesicht glänzte vor Hitze und innerer Befriedigung, als er das schöne Mädchen durch die Reihen gaffender Landbewohner zum Wagen führte.

Zwölftes Kapitel.

Wenige Tage später, an einem herrlichen, milden Sommerabend hatten sich die Damen auf der von wildem Wein üppig umrankten Terrasse versammelt.

Gräfin Sternau ruhte in ihrem Rollstuhle, neben ihr saßen die Fürstin Salburg und Tante Johanna auf leichten Strohfesseln. Komtesse Frieda und Dora lehnten plaudernd an der Ballustrade, während die Gräfin Schulenburg, die einzige in der Gesellschaft, die noch an dem ehrwürdigen Satze festhielt, daß weibliche Hände nicht müßig im Schooße liegen sollen, mit großem Fleiße an einem wollenen Tuche für die nächste Weihnachtsbescheerung strickte.

Die Herren waren zur Jagd gefahren.

„Ich hätte große Lust gehabt, heute mitzureiten", bemerkte die Fürstin Salburg, die zufällig herübergekommen war.

Ein leichtes Erröthen flog über Klaras blasses, hageres Gesicht.

„Es war zu spät, Sie zu benachrichtigen, liebe Salburg, als die Förster den Hirsch anzeigten", entgegnete sie hastig entschuldigend.

„Das Gelände hier ist em sehr ungünstiges zum Reiten", bemerkte die Gräfin Schulenburg, „ich habe deßhalb meiner Dora nicht erlaubt, sich anzuschließen."

Die Salburg zuckte geringschätzig die Achseln.

„Ich habe in England mehr als ein Dutzend Fuchsjagden mitgemacht, ich weiß nicht, was Ermüdung heißt . . ."

„Es dürfte erst morgen zum Hallali kommen, da könnt Ihr dann alle mitreiten", sagte Klara tröstend.

„Das wäre schön, das wäre herrlich!" jubelte Dora.

„Da werden Sie wohl den Ariel einweihen, den Fürst Schlieben

für Sie mit hierher gebracht hat, Komtessina?" fragte die Salburg zu Frieda gewendet.

„Morgen nicht. Ich reite nicht mit zur Jagd", entgegnete das junge Mädchen trocken.

(Fortsetzung folgt.)

Der September (Herbstmond).

Zum Verständniß der nordischen Edda.

Von **Paul Grüger.**

Eine Vorbedingung der Erkenntniß des Weltjahres und des Mythos vom Jahre und seiner Wiederkehr setzt auch Wotans Verständniß für die Arbeit und den Einfluß der Nornen voraus. Die deutsche Auffassung der drei Schicksalsgöttinnen Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit weicht wesentlich von den griechischen Parzen Klotho, Lachesis und Atropos ab, die Spinnende, schneidet ihn von Zeit zu Zeit ab. Die Nornen aber schneiden Stäbe, Runenstäbe, auf denen geheime Zeichen eingegraben sind. Die Runen flüstern (raunen): Die Nornen sind also mit Götterweisheit begabt. Der germanische Götterhimmel, der altdeutsche Geist, zeigt im Widerspruch zum modernen Geist des Pessimismus trotzigen Mannesmuth. Der Germane beugt sich der Naturkraft, aber trotz der Allmacht des Schicksals — der Nornen — kämpfte der Germane gegen dasselbe an; er will lieber im Kampfe zu Grunde gehen sammt seinem eisernen Willen, als sich schwächlich fügen; es ist deutsche Art, dem Schicksal, auch wenn es unabwendbar ist, kühn entgegentreten.

Auch die Walküren passen sich dieser deutschen Art an. Die Walküren — Schwanenjungfrauen — sind der indirekte Beweis für den Glauben der germanischen Vorväter an die Unsterblichkeit. Dieser Glaube war deutsch und von je, da er auch reinen Jungfrauen und Priesterinnen innewohnte, ein Heiligthum des Volkes. Wohl wechselten die Formen des ewigen Lebens, aber der Glaube an die Walküre und an den in Walhalla einziehenden Helden blieb.

Das Trinkgelage beim Oeger.

In der Ernte-Mythe des August legten wir dar, wie durch den Raub des Kessels des Humer die Eisriesen des Meeres durch die Sommergluth besiegt werden und wie diesen Sieg ein entscheidendes Gewitter bringt. Vorbereitet war der Sieg bereits durch ein Juli-Gewitter, durch den Sieg der Natur über Thonar, durch die Mythe der Edda „Des Hammers Heimkunft" und zur logischen Einleitung griffen wir zurück bis zur Sommersonnenwende und zum Baldur Mythos (im Juni). Das rechtfertigt gewissermaßen unser Eindringen in den mythologischen Schatz der alten nordischen Götterlieder gerade im August und wird uns beim Dichter selbst Schadlosigkeit schaffen, obwohl er meinte, die Wintersonnenwende und der Beginn des neuen Weltjahres sei gewissermaßen der natürlichere Anfang.

Nun — so oder so! — der Anfang ist glücklich gemacht. Desto gehorsamer wollen wir uns sonst streng an des Dichters Gebot halten. Für den September ist uns der zweite Ernte-Mythos „Das Trinkgelage beim Oeger" vorgeschrieben. Dem Raube des Kessels des Humer folgt „Loges Gezänk". Der listige Loge kam:

„Krafterprobt zum Kreise der Götter
Und hatte den Kessel des Humer besessen,
Daraus sollen die Seligen im Saale des Oeger
Den Aeltrunk schöpfen zu allen Ernten."

Das hochsommerliche Erntefest wird von den Göttern beim sommerlichen Meergott Oeger begangen. Daß auch Nord beim Oeger ist, da doch Beide das Meer repräsentiren, erklärt sich leicht. Oeger und Humer (Gumer) sind Riesen, bedeuten also das Meer nur erst als Elementarwesen der höheren vergeistigten Götterwelt gegenüber, Nord aber ist Wane und als solcher der Vater der Gottheiten Froh und Freia, repräsentirt das Meer, sofern es Sonne und Erde aus sich aufsteigen läßt, die dann zu Asen werden, indem sie an die Oberwelt, in die Luft- und Lichtsphäre tauchen. Das Gold, das bei Oeger statt Feuers brennt, ist ursprünglich selbst die aus dem Meeresschooße auftauchende Erde. Gerade in der Erntezeit kommt die „goldene" Erde zu besonderer Geltung. Das Gold der Saat wird ihr dann gewissermaßen geraubt. Ein anderer Mythos drückt dies durch das Abscheeren des goldenen Haares der Erdgottheit Sippia aus, welches Loge besorgt, der dabei die Hitze des Hochsommers, also die Erntezeit, bedeuten soll. Dasselbe wird im Liede der Edda mit der Tödtung des Feuerfänger durch Loge bezeichnet. Da ja Oegers Saal durch das Gold erleuchtet wird, so braucht er jene Diener — Feuerfänger und Zünder — zur Pflege einer Flamme garnicht. Sie können also, da sie doch vorhanden sind, ebenfalls jenes einzig vorhandene Licht des Geldes — die goldene Saat bedeuten, die Loge zu Fall bringt. Außerdem spielt in die Mythe die Vorstellung des Sonnenstichs hinein, der die Arbeiter zur Zeit der Ernte trifft. Diese Arbeiter wären dann — poetisch und passend — als Bediener des Goldlichts dargestellt. Gerade dieser Mord Loges ist das eigentlich Mythische an dem Liede der Edda. Daß Loge wiederkehrt, um die Götter beim Ernteschmause zu verspotten und so für seine Verfolgung Rache nimmt, deutet darauf hin, daß mitten in der Hochsommerfreude der Ernte gerade der Höhepunkt der Hitze schon an das nahende Ende des Sommers mahnt. Dieser mythische Gedanke ist ganz ethisch aufgefaßt und wird zu dem lediglich benutzt, um mythologisches Wissen auszukramen. Das aber hat der Dichter der Eddalieder meisterhaft verstanden. Es ist ganz in der Ordnung, daß zur Erntezeit die höhnischen Witze Loges sich meist auf das Liebesverhältniß zwischen Himmel und Erde beziehen, dem der Erntesegen entsprossen ist. Solche geschlechtliche Spässe waren im Heidenthum bei allen Völkern zur Jubelfeier der Fruchtbarkeit alljährlich — alther gebracht. Im deutschen Götterhimmel wiederholt sich durch Loge nur, was auch die römischen und griechischen Mythen von den Göttern und den Geheimnissen der Fruchtbarkeit der Erde und den Beziehungen der Ur- und Zeugungskräfte von Göttern, Halbgöttern und Menschen durch Liebesverhältnisse, wenn auch in anderer Form, verkünden. Loge wirft den Erdgottheiten — Göttern und Göttinnen — Liebesverhältnisse vor. Seine Angriffe richten sich auf alle Erdgottheiten, selbst gegen Wotan. Loge selbst will mit der Erdgottheit gebuhlt haben. Der Schluß des Liedes ist ein doppelter. Das Gewitter kühlt die Sommergluth wieder ab. Loge zieht sich vor Donner zurück, aber mit einem herrlichen Fluch gegen Oeger und sein Erntemahl, der die nahende Götterdämmerung — den Winter — verkündet. Nicht auf die Sommersonnenwende und Baldurs Tod bezieht sich Loges Buße, sondern auf seine Schmähreden gegen die Götter. Loges Fesselung ist ein mythologisches Bild des Feuerlöschens im Wasser und des Feuerfangens im kleinsten Funken, der sich im leuchtenden Lachs verkroch. Dazu gesellt sich als Schlußbild der Mythos vom Erdbeben, Loges Qualen unter den Tropfen des Giftwurmes. Die Sommerhitze ist zwar gekühlt, aber damit droht der neue Winter. Der ewige Verderber Loge, der nicht mehr glühend schaden kann, droht mit dem Todtenfeuer des Weltbrandes, unter welchem Bilde der Wintertod der Natur dargestellt wird.

Die Blumen des September.

Morgen! Morgen!

Gedicht in Prosa von Iwan Turgenjeff (übersetzt von W. Lange).

Wie leer und schal und nichtig erscheint uns fast jeder verflossene Tag! Wie geringe Spuren hinterläßt er! Wie dumm schwindet Stunde auf Stunde dahin!

Und doch will der Mensch leben; er klammert sich an das Leben, er baut auf dieses und auf die Zukunft alle Hoffnungen. O wie viel Glück erwartet er von der Zukunft!

Aber warum bildet er sich ein, daß die anderen zukünftigen Tage diesem soeben verlebten Tage nicht gleichen werden?

Doch das bildet er sich auch nicht ein. Er liebt das Grübeln nicht, und daran thut er wohl.

Morgen! — morgen! — tröstet er sich, bis dieses Morgen ihn in's Grab senkt.

Nun — ruhst Du erst im Grabe, dann hörst Du wohl oder übel von selbst auf zu fordern.

September 1879.

Vermischtes.

(**Der große Niagaratunnel**), an dessen Bohrung seit etwa 2 Jahren ein kleines Heer von Arbeitern thätig ist, geht nun sichtlich seiner nahen Vollendung entgegen. Am 4. Oktober 1890 wurde der erste Spatenstich gethan, und schon am 4. Oktober 1892 wird der granitene Felsen, der seit Jahrtausenden die Wasser des Niagara gewaltsam zurückgehalten hat, in einer Länge von 6000 Fuß durchbohrt sein. Es werden dann nur noch 1000 Fuß Gestein zu durchsprengen sein, um das Riesenwerk zu vollenden. Die Unternehmer sind schneller mit der Arbeit fortgeschritten, als erwartet wurde. Zwei Schichten von je 400 Mann arbeiten unausgesetzt an dem gewaltigen Werke. 1400 Pfund Dynamit werden täglich zu Sprengungen verwandt. Das Dynamit wird den Bauunternehmern in gefrorenem Zustande geliefert und in eigens dafür gebauten Kühllagern aufgespeichert. Wenn es gebraucht wird, wird es in einem eigenen Gebäude vorsichtig aufgethaut, das wegen der Gefährlichkeit weit entfernt von allen anderen Anlagen ist. Die Hitze liefert warmes Wasser. Die Arbeit, die jetzt noch übrig bleibt, ist ein Kinderspiel im Vergleich zu der schon vollendeten. Das Bassin, in dem sich die riesigen Turbinen drehen werden, ist länglich und je 4 Räder stehen zusammen. Der Radschacht wird 170 Fuß Tiefe von der Oberfläche bis zu dem Punkte, wo das Wasser hinabfällt, haben. Das Wasser fällt 140 Fuß tief hinab. Der Kanal, der das Wasser aus dem Flusse in die Radschächte führt, ist über 100 Fuß breit, und das Wasser wird 12 Fuß tief in demselben stehen. Dieser Kanal ist schon halb ausgegraben. Für die Anlage von Fabriken ist in nächster Nähe des Tunnels wenig Platz. Aber Riesendynamos werden die entstehende Kraft zu Nutze machen.

(**Die Cholerafurcht**) kann unter Umständen auch ihr Gutes haben. In einem Hause der Grenadierstraße zu Berlin wohnt, so erzählt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, ein armer Jude, der als Handelsmann sich, seine Frau und drei Kinder kümmerlich ernährt. Aus pekuniären Gründen hat die Familie noch einen Schlafburschen in die ohnehin beschränkte Wohnung aufgenommen. Am Samstag bekam die Frau einen ganz leichten Brechdurchfall, der Mann war nicht zu Hause, der Schlafbursche wird sofort von Angst gepackt, rennt zur Polizei und macht

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK